

Bevölkerung und Inszenierung

Christa Bauer

Im Barock galt eine Ständeordnung, die die Menschen in Gesellschaftsklassen einteilte. Dieser Klassenunterschied war aufgrund der Etikette und der für jeden Stand vorgeschriebenen Kleidung leicht feststellbar.

Den besten Eindruck über die Bevölkerungsstruktur Wiens erhält man durch die »Policy-Ordnung« von 1671. An der Spitze der Gesellschaft stand die Oberschicht, bestehend aus dem Adel sowie den kaiserlichen Beamten und den höheren Hofbediensteten, die unterhalb des Adels angesiedelt waren.

Zur Mittelschicht zählten folgende Gesellschaftsschichten: Zuoberst weitere Hofbedienstete wie die Hofmusiker, die Hof- und Stallmeister sowie die Kammerjungfern. Darunter standen vornehme bürgerliche Handelsleute, Künstler und Besitzbürger. Erst danach wurde die größte Gruppe, nämlich die der Handwerker und Gewerbetreibenden sowie der niedrigen Hofbediensteten gereiht.

Am Ende dieser hierarchischen Aufstellung kam die Unterschicht, also das »ge-

meine« Volk, darunter die Tagwerker, die Armen und die Bettler.

Es ist heute äußerst schwer feststellbar, wie hoch der Anteil der einzelnen Klassen an der Gesamtbevölkerung war, da man ausschließlich auf Tauf- und Sterbebücher zurückgreifen kann. Man schätzt anhand dieser Daten, dass der Anteil der Oberschicht zumindest sieben Prozent, der Anteil der Hofbediensteten und deren Familien circa zehn Prozent betrug. Rund ein Drittel gehörte dem Stand der Handwerker und der Händler an, zehn Prozent dem Besitzbürgertum und 15 Prozent den Hausbediensteten. Ungefähr ein Viertel zählte zur Unterschicht – zu der nicht selten auch Witwen gehörten.

Frauen hatten im Barock überhaupt einen schweren Stand. Von ihnen wurde verlangt, dass sie ihren Männern dienten, ihnen viele Kinder schenkten, sich für die Familie aufopferten und den Haushalt or-



Alltägliches Bild:
Bänkelsänger in der Stadt

Das Wiener Hetztheater wurde 1796 ein Raub der Flammen.



dentlich versorgten. Sie sollten zwar über Bildung verfügen, allerdings nur, damit sie ihre Ehemänner unterhalten und bei Laune halten konnten. Nicht wenige Frauen wurden von ihren Männern gezüchtigt, der Prediger Abraham à Santa Clara empfahl sogar einmal eine »Prügel-Kur«.

Einen wesentlichen Anteil an der Bevölkerung nahmen Fremde ein, die sich in Wien ansiedelten. Die Wiener galten als äußerst gastfreundlich und bereit, Fremde in ihre Gesellschaft aufzunehmen, wobei aber auch Zuwanderer aus Niederösterreich oder der Steiermark als »fremd« angesehen wurden. Wien war im Barock eine multikulturelle Stadt: Hier lebten Italiener, die vor allem als Architekten, Stuckateure, Steinmetze und Glasbläser arbeiteten, aber auch als Musiker und Literaten wie Lorenzo da Ponte oder Antonio Salieri. Dazu kamen noch die Griechen, Türken und Armenier, die sich vor allem nach den Friedensverträgen mit dem Osmanischen Reich in Wien niederließen. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts kamen Zuwanderer aus deutschen Ländern dazu, die sich vor allem als Beamte verdingten. Böhmen waren häufig als Kaufleute tätig, vor allem als Glas- und Tuchhändler.

Als Fremde galten auch die Juden, die unter Leopold I. aus Wien vertrieben wurden. Aufgrund der prekären finanziellen Situation der Habsburger wurden sie bald wieder zurückgeholt, da sie wegen ihrer weltweiten Verbindungen über ein enormes wirtschaftliches Potenzial verfügten. Einige von ihnen erreichten einflussreiche Positionen bei Hofe, die gesellschaftliche Anerkennung wurde ihnen allerdings verwehrt.

Das Zeitalter der Inszenierung

»Die ganze Welt ist eine Bühne und alle Frauen und Männer bloße Spieler« (Shakespeare, 1600). Auf keine Zeit scheint dieses Zitat so zuzutreffen wie auf das Barock. Ganz Wien schien eine Bühne zu sein.

Es gab diverse Spektakel auf der Freyung, auf dem Judenplatz und dem Neuen Markt. Laut dem »Verzeichnis der Seiltänzer-, Komödien-, Marionetten- und anderer Wiener Spektakelhütten« aus dem 17. Jahrhundert wurde das Publikum mit fol-

genden Vorstellungen unterhalten: Jorius Hilverding »lasst ain Pferd mit acht Fuesen in ainer Hütten sehen«, Rudolf Lang präsentierte »künstliche Hunde«, Anton Dewitz »zeigt eine Jungfrau ohne Handt und Fuess« und Peter Hilverding »einen mitgebrachten affricanischen Mann oder Hottentodt, den er unterschiedliche Exercitien vollbringen lassen hat«. Dazu gab es »Sailldancer« und Feuerfresser sowie die allgemein sehr beliebten Glückshäfen, eine frühe Form der heutigen Lotterien. Diese fanden meistens auf Friedhöfen statt, in Wien auf dem »Petersfreithof«, später am Graben.

Im 1709 eröffneten Kärntnertheater wurden vor allem deutsche Volkskomödien gezeigt. Josef Anton Stranitzky feierte große Erfolge mit der Figur des »Hanswurst«, einer bäuerlichen Figur des 16. Jahrhunderts, die Stranitzky als »deutsche« komische Figur auf der Bühne weiter entwickelte. Ein wichtiger Bestandteil dieser Stücke war die Musik, häufig Volkslieder, oft aber auch Parodien auf die großen Opern, die am kaiserlichen Hof aufgeführt wurden. Gespielt wurde das ganze Jahr über, mit Ausnahme der Fastenzeit und dem Advent. Während der Aufführungen ging es im Publikum laut zu, es wurde gesprochen, gelacht und gegessen.

1776 hob Josef II. das höfische Theaterprivileg auf, danach entstanden immer mehr Privattheater. Auch das Burgtheater wurde nun von allen Bevölkerungsgruppen besucht, so dass adelige Besucher nicht selten zwischen »schmutzigen Kuchelmenschern und Gassenbuben« saßen (Joseph Richter, 1749-1813, Eipeldauerbriefe).

In den vielen Vorstadttheatern, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

entstanden, wurden komische Lust- und deutsche Singspiele gezeigt. Hier wurde die Figur des »Kasperls« erfunden. Es gab Puppen- und Marionettenspiele, sogar in Wirtshäusern wurde gegen geringe Eintrittspreise gespielt.

Für uns heute völlig unverständlich erfreute sich vor allem das Hetztheater großer Beliebtheit, das sich zuerst in der Leopoldstadt befand. 1755 wurde das neue Hetztheater im dritten Bezirk eröffnet, das rund 3.000 Personen fasste. Hier wurden blutige Tierhetzen gezeigt: Ochsen, Bären, Wölfe, hin und wieder auch Löwen, wurden von Hunden zu Tode gehetzt und zerfleischt. Charles Burney, ein englischer Musikhistoriker und Komponist, der Wien im 18. Jahrhundert besuchte, war entsetzt über die grausamen Aufführungen und ließ seiner Empörung in einer Reisebeschreibung freien Lauf. Das Theater brannte 1796 ab, wobei viele Tiere den Tod fanden. Nachdem Kaiser Franz II. die Abhaltung von Tierhetzen verboten hatte, wurde es auch nicht mehr aufgebaut.

Literatur:

Peter Csendes / Ferdinand Opll, Wien – Geschichte einer Stadt, Band 2 (Wien 2003)

Peter Hersche, Muße und Verschwendung, Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter (Freiburg 2006)

Franz Endler, Wien im Barock (Wien-Heidelberg 1979)

Sylvia Mattl-Wurm, Wien vom Barock bis zur Aufklärung (Wien 1999)